

# Richmonder Anzeiger.

Redigirt und herausgegeben von B. Saffel, 194 Broad-Strasse.

4. Jahrgang.

Richmond, Va., Mittwoch, den 10. Juni 1857.

No. 3.

The German "RICHMOND ADVERTISER".  
B. HASSEL, Editor and Proprietor,  
Is published every Wednesday and Saturday, a  
\$3 per Annum, payable in advance. Terms for  
Advertisements reasonable.  
OFFICE: 194 BROAD STREET.

## Bedingungen.

Der "Anzeiger" erscheint jeden Mittwoch und Samstag und wird den resp. Abonnenten ins Haus gebracht. Der halbjährliche Abonnements-Preis beträgt \$1.50, welcher nach Empfang der ersten Nummer entrichtet werden muß. — Auswärtige Abonnenten belieben den Betrag an den Herausgeber (Leiter Vor 673) gefälligst einzusenden. — Briefe und Mittheilungen werden frankirt erbeten. — Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden unter folgenden Bedingungen aufgenommen: Einmalige Einrückung eines Square (10 Zeilen oder weniger bilden ein Square) 50 Cts., zweimalige Einrückung 75 Cts. und für jedes weitere Mal 25 Cts.; für einen Monat \$2.00, für zwei Monate \$3.00 für drei Monate \$4.00, für sechs Monate \$6.00. Größere Anzeigen werden verhältnismäßig berechnet und finden hierbei die resp. Abonnenten besondere Berücksichtigung. — Anzeigen können bis um 7 Uhr des vorhergehenden Tages, an dem die Zeitung erscheint, eingeliefert werden.

## Soll und Haben.

Roman in sechs Büchern  
von  
Gustav Freitag.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde darauf saßen die Reisenden mit den Offizieren der Reiter und Jäger zusammen in dem kleinen Verschlusse der Schenke bei einigen Flaschen alten Ungarweins, welche der Wirth aus dem tiefsten Winkel seines Kellers heraufgeholt hatte. Nicht am wenigsten vergnügt war Anton. Er hatte zum ersten Mal in seinem Leben eine kleine anfängliche Kriegsgefahr durchgemacht und war im Ganzen mit sich zufrieden und jetzt saß er neben einem jungen Krieger, den er hochzuschätzen äußerst bereitwillig war, und hatte die Freude, diesem seine Cigarren anzubieten und von dem Abenteuer dieses Tages zu sprechen.

„Die Bauern haben ja im Anfange auf Sie angelegt.“ sagte der junge Herr, nachlässig sein Bärtchen kräuselnd, „das war Ihnen wohl unbequem?“

„Nicht sehr,“ erwiderte Anton so kühl als möglich; „einen Augenblick wurde ich stupig, als die Hlinten auf uns gerichtet waren, und hinter den Hlinten andere unternehmende Männer mit ihren Säusen die Pantomime des Kopfschneidens machten. Es kam mir zuerst befremdlich vor, daß die Mündungen alle grade auf mein Gesicht gerichtet waren. Nachher hatte ich am Wagen zu thun und dachte nicht mehr daran. Und als auf dem Rückwege jeder unserer Führer behauptete, daß grade nur auf ihn gezielt worden sei und auf keinem Andern, da kam ich zu der Ansicht, daß diese Vielseitigkeit eine besondere Eigenschaft der Hlintenläufe sein müsse, eine Art von optischer Ungezogenheit, die nicht viel zu bedenken hat.“

„Wir hätten Sie schon herausgehauen, wenn die Bauern Ernst gemacht hätten,“ antwortete der Lieutenant wohlwollen. „Ihre Cigarren sind überigens gut.“

Anton freute sich darüber und goß seinem Nachbar das Glas voll. So unterhielt er sich und blickte auf seinen Prinzipal, der heute besonders aufgelegt schien, sich mit den bunten Herren über Krieg und Frieden zu unterhalten. Anton sah, daß der Kaufmann die Offiziere mit einer gewissen förmlichen Artigkeit behandelte, welche dem nachlässigen Ton, in welchem die Herren die Trinkgesellschaft begannen hatten, wirksam steuerte. Laß wurde das Gespräch allgemein, und man hörte mit Aufmerksamkeit dem Kaufmann zu, welcher von dem insurgirten Gebiet, mit dem er durch frühere Reisen bekannt war, erzählte und einzelne Führer des Aufstandes zu schildern wußte.

Nur der junge Herr von Rothsattel schien zu Anton's großer Betrübnis nicht zufrieden mit der Aufmerksamkeit, welche seine Kameraden dem Civilisten gönnten, u. mit dem Höflichkeit, den dieser an der Unterhaltung erlangt hatte; er warf sich nachlässig in seinen Stuhl zurück, sah wie zerstreut nach der Decke, spielte mit seinem Säbelgriff und warf kurze Bemerkungen von den Lippen, welche eine enervirte Gemüthsbestimmung andeuten sollten. Als der Mittmeister erwähnte, daß er am nächsten Morgen den Befehlshaber des Grenzcamps erwartete, und der Kaufmann darauf entgegnete: „Ihr Oberst wird vor morgen Abend nicht hier eintreffen, wenigstens hat er mir deut auf der Eisenbahn, wo ich mit ihm zusammentraf, so erzählt,“ da kam in dem kleinen Offizier der Teufel des Hochmuths zum Durchbruch und er sagte mit unartigerem Ton: „Sie kennen unseren Obersten also persönlich? Er nimmt ja wohl seinen Zucker und Kaffee bei Ihnen?“

„Wenigstens geschah das früher,“ sagte der Kaufmann artig, „ich selbst habe als junger Mann einige Mal den Kaffee für ihn abgewaschen.“

Unter den Offizieren entstand eine gewisse Verlegenheit, und einer der ältern versuchte von seinem Standpunkt aus eine Verbesserung der beabsichtigten Grobheit, indem er etwas von einer respectablen Handlung murmelte, bei der jeder Militär und Nicht-Militär seinen Bedarf nur mit Vergnügen entnehmen könnte.

„Ich danke Ihnen für das gute Vertrauen, welches

Sie zu meinem Geschäfte haben, Herr Capitän,“ sagte der Kaufmann lächelnd; „ich bin allerdings stolz darauf, daß mein Geschäft respectabel geworden ist durch meine und meiner Angehörigen angestrenzte Thätigkeit.“

„Lieutenant Rothsattel, Sie führen die nächste Patrouille, es ist Zeit, daß Sie aufbrechen,“ erinnerte der Mittmeister. Klirrend erhob sich der Lieutenant.

„Hier bringt Herr Warschauer eine neue Flasche, auf welche er große Stücke hält, es ist der beste Wein seines Kellers. Darf Herr von Rothsattel nicht erst den Wein versuchen, bevor er unsere Nachtruhe bewacht?“ frug der Kaufmann mit rubiger Artigkeit zum Mittmeister gewandt. Der junge Herr dankte mit Troß und ging raselnd aus der Stube. Anton hatte seinen Liebling prüfeln mögen, so gernig war er auf ihn. Der Mittmeister aber besetzte das kleine Zwischenspiel durch ein lebhaftes Gespräch, welches er einleitete.

Es war spät geworden, und Anton sah mit Bewunderung, daß der Kaufmann fortfuhr, mit ausgefuchter Artigkeit den Wirth zu machen und an dem Prüfen des Ungarweins ein Behagen zu empfinden, welches mit dem Zweck der Reise nicht recht verträglich war. Endlich, nachdem eine neue Flasche entkerkt war, und auch der Mittmeister eine neue Cigarre des Kaufmanns bewundert hatte, warf dieser leicht hin: „Ich wünsche morgen nach der insurgirten Hauptstadt zu reisen und erbitte mir Erlaubniß dazu, wenn diese nöthig ist.“

„Sie wollen —“ riefen die Offiziere rund um den Tisch.

„Ich muß,“ sagte der Kaufmann mit Ernst und setzte ihnen kurz auseinander, weshalb er müsse.

Der Mittmeister schüttelte den Kopf: „Zwar läßt der Wortlaut meiner Ordre zweifelhaft, ob ich die Grenze für Jedermann zu verschließen habe, doch ist mir Ab-sperrung des insurgirten Landes als der nächste Zweck unserer Aufstellung angegeben.“

Dann werde ich meinen Wunsch dem Commandeur vortragen müssen, das würde mich länger als einen Tag aufhalten, und dieser Aufenthalt könnte den Zweck meiner Reise vereiteln. Wie Ihre Güte mir mittheilt, herrscht gegenwärtig unter den Insurgenten noch erträgliche Ordnung, es ist unmöglich, daß diese noch lange anhält. In den Nächten aber, welche ich dort finde, liegt für mich die einzige Möglichkeit, meine Waaren zu retten, denn die Frachtwagen kann ich nur mit der Einwilligung der revolutionären Behörde aus der Stadt schaffen.“

„Und hoffen Sie, diese zu erlangen?“ frug der Mittmeister.

„Es muß versucht werden,“ antwortete der Kaufmann. „Jedenfalls werde ich mich der Plünderung und Zerstörung meines Eigenthums dort nach Kräften widersetzen.“

Der Mittmeister überlegte. „Was Sie thun wollen, setzt mich in einige Verlegenheit; wenn Ihnen ein Unglück zustoßt, wie ich fast fürchte, so könnte mir ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß ich Ihnen gestattet habe, die Grenze zu passiren. Kann Sie denn nichts bewegen, diese Reise zu unterlassen?“

„Nichts,“ erwiderte der Kaufmann, „nichts als das Gesicht.“

„Liegt Ihnen denn so viel an den Frachtwagen, daß Sie Ihr Leben dafür in die Schanze schlagen wollen?“ frug der Mittmeister nicht ohne inneres Mißfallen.

„Ja, Herr Mittmeister, eben so viel, als Ihnen daran liegt, Ihre Pflicht zu thun; es hängt für mich mehr an dem Besiz dieser Frachtwagen, als ein geschäftlicher Vortheil. Ich muß hinüber, wenn mich nicht ein unbedingtes und unwiderrufliches Verbot der Staatsregierung daran hindert. Diesem würde ich mich zuletzt nicht erziehen, ich werde aber Alles versuchen, für mich eine Ausnahme zu erwirken.“

„Wohlan,“ sagte der Mittmeister aufstehend, „ich will Ihrer Reise kein Hinderniß in den Weg legen. Sie werden mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie drüben unter keiner Bedingung etwas über die Stärke dieses Grenzpöstens, die Aufstellung unserer Truppen und über das mittheilen, was Sie etwa über unsere projectirten Maßregeln gehört haben.“

„Ich gebe mein Wort,“ sagte der Kaufmann.

„Ihre Persönlichkeit bürgt mir zwar dafür, daß Ihre Angaben über den Zweck der Reise die richtigen sind, zu meiner dienstlichen Information wünsche ich aber die betreffenden Papiere zu sehen, wenn Sie solche bei sich haben.“

„Hier sind sie,“ sprach der Kaufmann eben so geschäftsmäßig. „Hier mein Paß ins Ausland auf ein Jahr, hier der Verladungsschein des polnischen Verkäufers, die Copien meiner Briefe an das Grenzollamt und den hiesigen Expediteur, und hier die Antwort derselben. Die Beamten des Grenzollamts und der Expediteur können außerdem die Wahrheit dieser Angaben bezeugen.“

Der Mittmeister durchsah die Papiere und gab sie zurück. „Sie sind ein mutziger Mann, und ich wünsche Ihnen alles Glück,“ sagte er mit amtlicher Würde. „Und wie wollen Sie reisen?“

„Mit Postpferden. Im Falle man mir die Pferde verweigert, werde ich sie kaufen und selbst fahren; einen

Wagen wird mir unser Wirth überlassen, ich werde morgen bei Tage reisen, weil ich bei Nacht noch mehr Verdacht erwecken würde.“

„Wohlan, morgen mit Tagesanbruch sehe ich Sie wieder. Wie ich annehme, rüden wir selbst spätestens in drei Tagen in Feindes Land; falls ich bis dahin keine Nachricht von Ihnen habe, werde ich Sie in der eoberten Stat auffuchen. Wir brechen auf, meine Herren, die Sitzung hat bereits zu lange gedauert.“

So jogen die Herren vom Militär mit geschäftlichem Klirren ab, und Anton und sein Prinzipal blieben mit den leeren Weinflaschen allein in der Kammer. Der Kaufmann öffnete das Fenster und wandte sich dann zu Anton, welcher den letzten Verhandlungen in großer Aufregung zugehört hatte. „Wir werden uns hier trennen, lieber Wohlfart,“ fing er an.

Bevor er aussprechen konnte, ergriff Anton seine Hand und sagte mit Thränen in den Augen: „Erlauben Sie mir, mit Ihnen zu gehen, schicken Sie mich nicht in das Geschäft zurück. Es würde mir mein ganzes Leben hindurch ein unerträglicher Vorwurf sein, wenn ich auf dieser Reise von Ihnen gegangen wäre.“

„Es ist unnütz, vielleicht unklug, wenn Sie mitreisen. Was dort zu thun ist, kann ich sehr gut allein abmachen; wenn irgend eine Gefahr ist, was ich nicht glaube, so kann Ihre Gegenwart mich nicht davor schützen, ich würde nur das peinliche Gefühl haben, daß ich einen Andern um meinetwillen in Verlegenheit gebracht habe.“

„Ich würde Ihnen doch sehr dankbar sein, wenn Sie mich mitnehmen wollten,“ bat Anton flehentlich, immer die Hand des Prinzipals haltend. „Auch Fräulein Sabine hat es gewünscht,“ fügte er hinzu, indem er in weicher Steigerung den stärksten Ueberredungsgrund zuletzt aus seinem bewegten Gemüth heraufholte.

„Sie ist ein furchtames Mädchen,“ sagte der Kaufmann lächelnd. „Judeß, da Sie so freundschaftlich darauf bestehen, mag es sein. Wir reisen zusammen; rufen Sie den Wirth und lassen Sie uns die Reiseangelegenheit besprechen.“

2.

Es war noch dämmerige Nacht, als Anton vor die Thür der Schenke trat. Ein dichter Nebel hing über der Ebene und bewegte sich unruhig in dem Zwielicht des nahen Tages. Ein rother Feuerschein am Horizont bezeichnete die Gegend, nach welcher die Reisenden fahren wollten. Mit grauem Schleier verhüllten die Dämpfe der Nacht einen dunklen Haufen an der Erde. Anton trat näher und erkannte eine Anzahl Männer, Weiber und Kinder, sie kauerten am Boden, bleiche, ausgehungerte, tiefgefurchte Gesichter. „Sie sind aus dem Grenzdorf von jenseits,“ erklärte ihm ein alter Wachtmeister welcher in seinem Reitermantel daneben stand. „Ihre Dörfer brennen, sie waren in die Wälder gelaufen, heut Nacht kamen sie an das Wasser, streckten die Hände aus und schrieten jämmerlich nach Brod. Weil es meist Weiber und Kinder sind, hat der Herr Mittmeister ihnen erlaubt, herüber zu kommen, und hat ihnen einige Brode zer schneiden lassen. Sie haben einen Mordbrüchlinger. Nach ihnen kamen größere Banden. Alle schrieten: Brod! Brod! und rangen die Hände. Wir haben ihnen einige Pistolenschüsse über die Köpfe geseuert und sie weggeführt.“

„Ei!“ sagte Anton, „das ist keine tröstliche Aussicht für unsere Reise. Was soll hier aus den armen Leuten werden?“

„Es sind Grenzteufel,“ sagte der Wachtmeister begütigend, „die Hälfte des Jahres schmuggeln und saufen sie, und die andere Hälfte hungern sie. Diese hier feiern jetzt etwas.“

„Kann man ihnen nicht einen Kessel mit Suppe kochen?“ frug Anton mittheilend und griff nach seiner Tasche.

„Wozu Suppe?“ sagte der Wachtmeister kaltblütig, „ein Schluck Branntwein wäre der ganzen Gesellschaft lieber; dort trinkt Alles Branntwein, auch was noch Säugling ist; wenn Sie etwas dran wenden wollen, ich will's Ihnen austheilen und einen ehelichen Soldaten nicht vergessen.“

„Ich werde beim Wirth bestellen, daß die Hausmagd etwas Warmes kocht, und Sie, Herr Wachtmeister, haben die Güte, zuzusehen, daß Alles in Ordnung zugeht.“ Dabei griff er in die Tasche, und der Wachtmeister versprach bereitwillig, sein kriegerisches Herz dem Mitleid offen zu erhalten.

Eine Stunde darauf rollten die Reisenden in offener Britschka durch die Vorposten, der Kaufmann fuhr, Anton saß hinter ihm und blickte spähend in die Landschaft hinein, in welcher sich aus Finsterniß und Nebel bereits einzelne Gegenstände erkennen ließen. Ungefähr zweihundert Schritt waren sie gefahren, da tönte hinter einem dicken Weidenbaum an der Landstraße ein polnischer Ruf. Der Kaufmann hielt die Pferde an, ein Einzelner näherte sich vorsichtig dem Wagen. „Kommt herauf, guter Freund,“ rief der Kaufmann dem Fremden zu, „setz Euch neben mich.“ Höflich nahm der Fremde seine Mütze ab und schwang sich auf den Bordersitz des Wagens. Es war der oberste Kratuse von gestern mit

seinem hängenden Schnauzbart und dem langen Leinwandmittel. „Haben Sie ein Auge auf ihn,“ sagte der Kaufmann in englischer Sprache zu Anton, „er soll uns als Sauvegarde dienen und wird dafür bezahlt; wenn er mir auf den Leib rückt, so fassen Sie ihn von hinten.“

Anton holte seinen Stolz, die verachteten Pistolen, aus einer alten Ledertasche an der Seite des Wagens und steckte sie vor den Augen des Kratusen recht sichtbar in die Taschen seines Paletots. Der Führer im Leinwandrock aber lachte vertraulich und erwies sich bald als ein Geschöpf von freundschaftlicher und geselliger Natur, er nickte höchst verbindlich beiden Reisenden zu, trank Schlucke aus Antons Reiseflasche und machte Versuche, über seine linke Schulter mit diesem eine gemüthliche Unterhaltung anzuknüpfen, indem er ihn in gebrochenem Cure Gnaben nannte und ihm offenbarte, er rauche auch Takak, habe aber keinen. Zuletzt bat er um die Ehre, die Herren fahren zu dürfen.

So waren sie an einer Gruppe zerfallener Häuser vorbeigekommen, welche an einem Sumpf auf kahler Fläche standen, wie riesige Pilze, die an einer vergifteten Stelle in die Höhe geschossen sind; da sahen sie sich plötzlich von einem Haufen Insurgenten umringt. Es war Landturn, wie sie ihn schon am Tage vorher gesehen hatten, einige Dreschsegel, einige grade Sensen, alte Mueseten, Leinwandmittel, viel Schnapengeruch und glühende Augen. Der Haufe fiel den Pferden in die Zügel und schickte sich mit Blitzschnelle an, dieselben auszuspannen. Da erhob sich der Kratuse von seinem Sitz wie ein Löwe und entwickelte in seinem Polnisch eine ungeheure Beredsamkeit, wobei er mit Händen und Füßen nach allen Seiten hin gestikulirte. Er erklärte, daß diese Herren große Herren der Niemey seien, welche nach der Hauptstadt reisten, weil sie mit der Regierung sprechen müßten; es werde Jedem den Kopf kosten, der auch nur ein Haar aus dem Schwanz ihrer Pferde ausrisse. Auf diese Rede erfolgte ebenso lebhaftes Gegenredn, bei denen ein Theil die Häuste ballte, ein Theil die Wägen abnahm. Darauf hielt der Führer eine noch stärkere Rede und stellte allen Patrioten ein Zerschneidenwerden in vier Theile in Aussicht, wenn sie wagen würden, auch nur ihre Pferdeköpfe scheel anzusehen. Darauf wurde die Zahl der geballten Häufe geringer und die Zahl der gezogenen Mägen größer. Endlich machte der Kaufmann dieser Scene ein Ende, indem er die Pferde mit einem kräftigen Peitschenschlag antrieb und den letzten widerspännigen Patrioten zu einem schnellen Seiten-sprung veranlaßte. Im Galopp stoben die Pferde vorwärts, einige lebhaft Interjectionen klangen hinter ihnen her, und eine Kugel pfiß unschädlich über die Häupter der Reisenden, wahrscheinlich mehr aus allgemeiner Vaterlandsliebe, als zu einem bestimmten Zweck abgeschossen.

So ging es eine Stunde fort. Nicht selten überholten sie Haufen bewaffneter Landleute, welche entweder schrien und ihre Knittel schlangen, oder einem Geisteslichen mit der Kirchenfahne nachzogen, die Köpfe gesenkt, geistliche Lieder singend. Die Reisenden wurden einige Mal aufgehalten und bedroht, zuweilen auch mit großer Ehrerbietung begrüßt, zumal Anton, der auf seinem Hinterfuß für die Hauptperson galt.

Endlich näherten sie sich einem großen Dorf, die Haufen wurden dicker, das Geschrei lauter, unter den Bauernkleidern waren hier und da Uniformen, Federbüsche und Bajonnette sichtbar. Hier zeigte der Führer Symptome von Unruhe und erklärte dem Kaufmann, weiter könne er sie nicht führen, hier müßten sie sich bei dem Befehlshaber melden. Der Prinzipal zeigte sich damit zufrieden, zahlte dem Führer seinen Lohn aus und ließ den Wagen bei dem ersten Haufen, welcher die Straße besetzt hielt, halten. Ein junger Mann mit blauer Pistole, mit einer roth und weißen Schärpe um den Leib, eilte heran, nöthigte die Reisenden abzusitzen, und führte sie mit leidenschaftlichem Diensteifer der Hauptwache zu. Der Kaufmann behielt die Zügel der Pferde in der Hand und raunte Anton zu, er solle den Wagen unter keinen Umständen aus den Augen lassen. Anton heuchelte Unbefangenheit und drückte dem getreuen Kratusen, der hinter dem Wagen herrschte, etwas in die Hand, damit dieser den Pferden einige Bündel Heu verschaffe.

(Fortf. folgt.)

— Zweifel. Jetzt habe ich schon zum zehnten Male die Mordgeschichte von dem Greiser, wo er sich und seine drei Kinder geschlachtet hat, gelesen, und ich weiß noch immer nicht, hat er zuerst die Kinder und dann sich, oder hat er zuerst sich u. dann die Kinder ermordet?

— Ich sage Ihnen, meine Herren, auf einen guten Boden und eine gute Lage kommt viel an. In Frankfurt a. M. wohnt ein Gärtner, der hat einen Buben, der wächst so geschwind, daß, wenn der Schneider ihn Samstag ein Weintkleid anmischt, so ist es ihm am Sonntag schon zu kurz.“

— Wunsch. Ein junger Mann, der im Begriff steht, sich zu verheirathen, sucht einen Mann von Esfahung, der ihn davon abrathen möge.